Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 1

Artikel: Novembersturm
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066670

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Novembersturm

VON * * *

Illustration von W. Andermatt

I.

Die Hütte hatte er, wie erwartet, leer vorgefunden. Für die erste Nacht war er hier sicher. Niemand würde in dieser Jahreszeit herauf ins Maiensäß kommen, am allerwenigsten bei diesem Wetter. Der Regen peitschte gegen die verschlossenen Fensterläden, und wenn der Wind durch das Kamin blies, entstand ein wimmernder Ton, fast wie von einem menschlichen Wesen.

Der Mann saß mit dem Rücken zur Wand, beide Ellbogen auf dem Tisch und den Kopf in die Hände gestützt. Jetzt schob er die illustrierte Familienzeitschrift, die er vorgefunden hatte, weg. Dabei fiel sein Blick aufs Datum: 31. Mai 1935. Und heute schrieb man bereits den 2. November. Er stand auf und begann in der Hütte hin und her zu laufen, um die durchfrorenen Glieder zu erwärmen. Im stundenlangen Regen hatten die Kleider sich voll gesogen. Wiederholt fiel sein Blick auf den Kochherd und das säuberlich aufgeschichtete dürre Tannenholz. Doch er wagte es nicht, ein Feuer anzuzünden. Der Rauch könnte ihn verraten. Wieder setzte er sich an den Tisch, legte eine alte Brieftasche vor sich hin und begann, seine Barschaft zu zählen. Es waren genau siebenhundert Franken. Das war mehr Geld, als er je besessen hatte. Doch was nützte es ihm jetzt, da er hungerte und fror! Wie hätte er eine Hundertfrankennote wechseln können, ohne Verdacht auf sich zu lenken, und überhaupt — ins Dorf getraute er sich schon gar nicht mehr.

Dieser Wind! Ja, wenn der Wind nur nicht so heulen würde wie — ja, wie das Wimmern eines Menschen im Todeskampf.

Er warf sich auf die Bettstelle, doch an Schlaf war nicht zu denken. Hartnäckig drängten sich seinem Geiste die Ereignisse der letzten 24 Stunden auf. Wie gründlich hatte er die Tat doch vorbereitet, die alte Frau Kilian beobachtet

DENKSPORT-AUFGABE

Auf einer Reise in Afrika wollte ein reicher Amerikaner, um auszureiten, ein Kamel mieten. Vor einer Pyramide standen zwei Kamelbesitzer, die in einen lebhaften Streit gerieten, welchem das lohnende Geschäft zufallen sollte.

Da sagte der Amerikaner: Reitet um die Wette! Der soll gewinnen, dessen Kamel als *zweites* ans Ziel kommt. Den will ich mieten.

Ratlos standen die Kamelbesitzer und wußten nicht, wie dieses seltsame Rennen zu gewinnen wäre. Ein Scheich, der abseits dem ganzen Handel zugesehen hatte, trat an sie heran und flüsterte ihnen etwas ins Ohr. Wie besessen stürzten die beiden Kamelbesitzer auf die Kamele, und wild ritten sie die Wette um die Pyramide.

Frage:
Was flüsterte Ihnen der Scheich ins Ohr?

Auflösung Seite 58

Wir bitten unsere Leser, uns weitere, in schweizerischen Zeitschriften und Zeitungen noch nicht publizierte Denksportaufgaben einzusenden, wenn möglich solche, die nicht mathematischer Natur sind. Die angenommenen Einsendungen werden honoriert.

---

und festgestellt, daß sie jeden Dienstag ihr Haus an der Platanenstraße verließ und erst abends zwischen neun und zehn Uhr zurückkehrte, und an diesem Tage hatte auch das Dienstmädchen seinen freien Nachmittag, den es nie zu Hause zubrachte. Dreimal hatte er als Hausierer vorgesprochen. Das letztemal hatte sie ihm nichts abgekauft, ihm aber einen Zwanziger in die Hand gedrückt. Wie deutlich hatte er doch beobachtet, wie sie drinnen in der Stube ihr Geld in der Kommode versorgte. Viel, viel Geld mußte sich dort befinden. Hatte doch kürzlich der Gaseinzüger auf eine große Note nicht herausgeben können! Das hatte er zwar nicht selbst beobachtet, doch in der Kneipe im Welschdörfli hat er es erlauscht. Es galt also rasch zu handeln, wollte ihm nicht ein Kollege zuvorkommen.

Wenn nur nicht ausgerechnet an diesem Dienstag die Frau Kilian so frühzeitig heimgekommen wäre . . .

Es war stockfinster geworden. Der Regen hatte etwas nachgelassen. Hiiiii, heulte der Wind.

Immer wieder drängte sich die fatale Szene seinem Geist auf. Er wollte diese Gedanken verscheuchen, sich Pläne für die Zukunft schmieden, überlegen, wie er von hier weiter fort käme und was er dann jenseits der Grenze mit dem vielen Geld anfangen wolle. Doch je weiter die Nacht fortschritt, desto weniger war er Herr über seine Gedanken. Schreie tönten durch die Nacht, wie das Schreien eines kleinen Kindes, aber er wußte, daß es das Bellen eines Fuchses war. Dennoch ging es ihm durch Mark und Bein, schnürte ihm den Herzmuskel zusammen. Er rollte sich auf der Bettstatt von einer Seite auf die andere.

Plötzlich war es ihm, als öffne sich die Türe. Lautlos. Herein trat eine weibliche Gestalt, die langsam und lautlos auf ihn zutrat. Er wollte sich aufrichten, fliehen . . . doch die Glieder rührten sich nicht, als hielte eine zentnerschwere Last sie nieder. Jetzt war die Gestalt bei seiner Bettstatt angelangt. Jetzt konnte er sie auch deutlich erkennen . . . « Nein, nein, nein! » Er wollte aufschreien, aber der Druck auf der Brust ließ ihn keinen Laut hervorbringen. Und was tat die Gestalt jetzt? . . . Aus einer Tasche holte sie ein Bündel Papier hervor, Geldscheine, beugte sich über ihn und fing an, ihm die Banknoten auszuzählen. Und während sie auszählte und die Noten auf seine Brust legte, rieselte es aus einer klaffenden

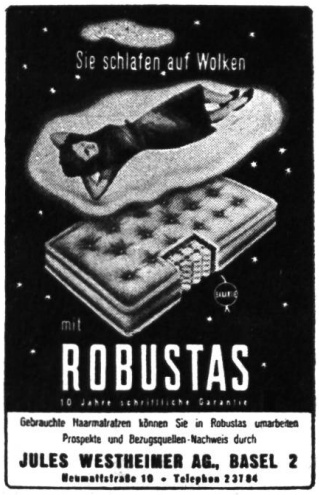
Kopfwunde, floß über das rechte Auge und die Wange, tropfte schließlich auf die Banknoten. Der kleine Tropfen wurde aufgesogen und färbte die grünen und blauen Scheine rot . . . blutrot.

Ein wilder Aufschrei zerriß die nächtliche Stille, der Oberkörper zuckte zusammen und fuhr in die Höhe. Nichts. Leer, finster, kalt. Es war kein Mensch außer ihm in der Hütte.

II.

Die harzigen Tannenäste knatterten im Ofen, ein Duft von Milchkaffee hing in der Küche, in der die Familie des Bergbauern Josias Heim sich zum Abendessen hingesetzt hatte. Frau Detli Heim hatte eine geblümelte Tonschüssel mit dampfendem Mais auf den Tisch gesetzt, aus der ihr Mann und die drei Kinder gemeinsam löffelten. Andres, der älteste Bub, erzählte fast wörtlich nach, was der Lehrer heute über den Tod Kaiser Albrechts von Oesterreich berichtet hatte, wie alle Verschwörer entkommen, einer von ihnen jedoch, der zwar an der Tat nicht selbst beteiligt war, nämlich Rudolf von der Wart, den Häschern der rächenden Kaiserin in die Hände gefallen und, obschon unschuldig, eines grausamen Todes sterben mußte. « Und », schloß er mit den Worten des Lehrers, « so geht es eben oft im Leben: der Unschuldige muß für den Schuldigen büßen.» Doch begriff der aufmerksame Schüler kaum, weshalb der Ätti bei diesen seinen letzten, so prächtig altklug vorgetragenen Worten schmunzelte, während sein jüngerer Bruder Hans und das sechsjährige Vreneli ihn fast bewundernd anschauten. « Ja, und . . . » wollte Hans einwenden. « Red nicht, wenn du das Maul voll hast », mahnte die Mutter.

In diesem Augenblick schwoll draußen der Wind mit solcher Wucht an, daß alle ans Fenster schauten. Seit drei Tagen regnete es ununterbrochen, aber jetzt prasselte der Regen mit erneuter Stärke gegen die Fensterscheiben. Niemand



redete mehr. Nach einem Weilchen bemerkte die Mutter, es sei ein Wetter, daß man keinen Hund hinausschicke, und wenn es noch einen Tag so weiter mit Kübeln gieße . . . « Hat es jetzt nicht geklopft? »

« Rasch herein », sagte der Ätti, zog den Unbekannten ins Haus, schloß die Türe und fragte, was ihn hierher führe. Er sei nach Schuders unterwegs und wolle nur ein wenig unterstehen, bis sich das ärgste Wetter verzogen habe. Ja, aber heute nacht gehe man nicht mehr nach Schuders, meinte Vater Josias, und er solle nur hereinkommen, und wenn er noch nichts z'Nacht gehabt habe, so könne er gerade mithalten. Und die Mutter hieß ihn seinen nassen Mantel und Rock ausziehen, brachte ihm einen trockenen Kittel und Holzschuhe. Der Fremde stammelte ein paar Worte, schaute die Bauersleute dankbar an, und nachdem man ihm einen Platz angewiesen und einen Löffel gereicht hatte, begann er beim Mahle mitzuhalten, als ob er seit Tagen nichts mehr gehabt hätte, und als die Mutter die Schüssel vom Tisch nahm, um sie nachzufüllen, ließ er keinen Blick davon, bis sie wieder auf dem Tisch stand.

Der Fremde sprach Unterländerdialekt, erklärte aber nicht mehr, als daß er heute von Saas komme und in Schuders eine Stelle als Knecht antreten könne. Der Ätti schwieg. Und wenn der Ätti so dreinschaute, schwiegen die andern auch. Schließlich stand der Vater auf, winkte dem Fremden, ihm in die Stube zu folgen, während die Kinder der Mutter beim Tischabräumen halfen. Es dauerte nicht lange, bis alle um den schweren Stubentisch mit der großen eingelegten Schieferplatte versammelt saßen.

Die alte Schwarzwälderuhr schlug 10 Uhr. Die Mutter hatte Vreneli und Hans bereits vor einer Stunde zu Bett gebracht. Jetzt war Andres, der Älteste, mit seinen Schulaufgaben fertig, und den Choral « Nun danket alle Gott », von dem er « für den Pfarrer » die ersten drei Strophen auswendig lernen mußte, konnte er; ebenso die Geschichte von Nikodemus, der

den Herrn in der Nacht aufgesucht hatte, weil er sich vor dem Gerede der Leute fürchtete. « Ja, wenn die Leute nur nicht soviel übereinander reden, sich aber um so mehr helfen würden », bemerkte hierzu der Ätti, der gerade seine Zeitung zusammenfaltete und sich anschickte, sie im Fach unter der Uhr zu versorgen.

Jetzt sah auch der Fremde von seiner illustrierten Zeitschrift auf, und die Mutter legte ihre Lismete weg und reichte ihrem Mann die Bibel und den Kalenderzettel. Alle schauten sie jetzt den Vater an, der mit ernster Stimme vorlas: «4. November 1935. Was ist schwerer, zu dem Menschen zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder: Stehe auf und wandle. Matth. 9.5. » In der anschließenden Betrachtung wurde dargelegt, wie jeder Vergebung für seine Schulden erlangen könne, der sie ernsthaft bereue und ihm alsdann auch Heilung von körperlichen Leiden, Schmerz, Kummer und materieller Not zufallen werde. Darauf öffnete er die Bibel und las aus dem 23. Kapitel des Lukas-Evangeliums von Christi Leiden und Kreuzigung. Und nachdem er ein Stück daraus gelesen hatte, reichte er das Buch der Mutter, damit sie weiterlas. Darauf ging das heilige Buch in die Hände des Andres, der es, nachdem er seine Verse gelesen, zögernd dem Fremden gab, der es willig entgegennahm und an der Stelle, die Andres ihm mit dem Finger bezeichnet hatte, weiterlas: «Aber der Übeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns! Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist. Und wir zwar sind billig darin, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes getan. Und er sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. »

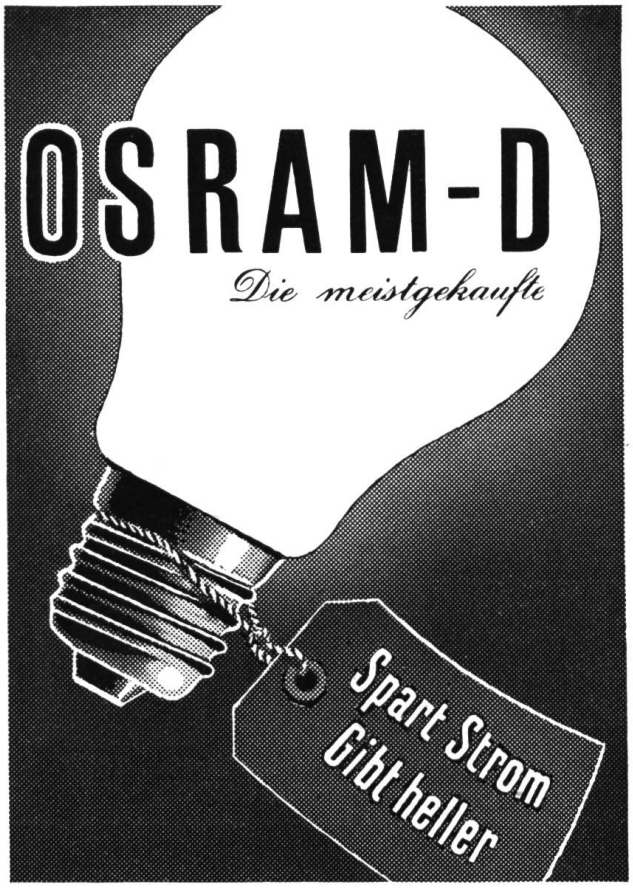
Und nachdem Vater Josias das Gebet des Herrn gesprochen hatte, begab sich

Musizieren auf Schweizer Klavieren erhöht die Freude am Spiel. Wir führen eine schöne Auswahl in den anerkannten Schweizermarken:

Burger & Jacobi, Sabel, Schmidt-Flohr
von Fr. 1710.— an

HUG & CO. hug ZÜRICH

Seit Generationen das Haus für Musik · Gegründet 1807



Den wunderbaren Tho-Radia Teint

Joan Crawford M. G. M. Star

müssen auch **Sie** erzielen.

Mit der **Tagescreme** wird **Ihre** Haut anmutig und frisch. Wie der Saft die Fruchthaut durchblutet, dringt die Creme in die tieferen Hautschichten ein und macht Sie deshalb widerstandsfähig.

Die **Nachtcreme** ist ein Kräftereservoir für den nächsten Tag und verwischt zum voraus die Spuren kommender Müdigkeit.

Puder. Auch **Ihr** Teint nimmt ein mattes und natürliches Aussehen an, wenn Sie aus den 10 Farbschattierungen die passende Tönung wählen.

THO-RADIA

die wissenschaftliche Schönheitspflege

ist weltbekannt und auch **Ihr** Schönheitsprodukt, denn Sie wissen, Charme und Schönheit setzen einen **gesunden Teint** voraus.

GRATIS: Senden Sie mir die ausführliche Broschüre der THO-RADIA-Methode, sowie Muster von Puder.

Name: .....

Adresse: .....

Ausschneiden und einsenden an

PARENA S.A. (Serv. 52), 11, Rue Toepffer, **GENF**

In jedem guten Geschäft erhältlich.

die Familie des Josias Heim zur Ruhe, und der Fremde erhielt die Kammer zugewiesen, in der der Knecht, den sie den Sommer über gehabt hatten, geschlafen hatte.

* * *

Mutter werchte schon eifrig in der Küche, als der Fremde gegen 7 Uhr morgens die Treppe herunter kam und seine Kleidungsstücke, die über Nacht am Herdfeuer trocken geworden waren, in Empfang nahm. Es sei recht, sagte Frau Detli, daß er komme, der Kaffee sei gerade fertig, und zum Vreneli, das auch schon auf war, sagte sie: « Geh in den Stall und sag dem Ätti, der z'Morge sei parat. »

Während die Familie sich zu Tisch setzte, schaute der Vater auf die Uhr und meinte, jetzt könne man gerade noch die Nachrichten hören. Gestern, bei dem Sudelwetter, hätte er den Apparat nicht aufdrehen wollen. Sprach's und schaltete den Radio ein. « Oh, ihr mit euren Nachrichten . . . », wollte die Mutter einwenden. Da meldete sich bereits der Sprecher der Schweizerischen Depeschenagentur.

« Also doch nicht viel Neues », kommentierte Frau Detli, nachdem der Sprecher die Meldungen verlesen hatte, und wollte aufstehen und den Empfänger wieder abstellen. Doch da ertönte nochmals die Stimme des Ansagers: « Im Anschluß an den Nachrichtendienst noch eine Mitteilung des Polizeikommandos Chur. »

Jetzt horchten auch die Kinder auf. War doch Chur der Kantonshauptort, und was von dort kam, mußte sie doch direkt betreffen.

« Am 2. November, nachmittags zwischen 3 und 5 Uhr, wurde die Frau Katharina Kilian-Schneller, geboren 1883, wohnhaft gewesen Platanenstrasse 51, Chur, ermordet. Dem Täter fiel eine Barschaft von zirka 700 Franken nebst einigen Schmuckgegenständen in die Hände. Des Mordes verdächtig und seit jenem Tage unbekannten Aufenthaltes ist Imhof, Johann — Imhof, Johann, geboren

1905, wohnhaft gewesen in Igis bei Landquart. Signalement: zirka 170 cm groß, Statur mittel, Haare dunkel, spärlich, seitwärts gekämmt, Augen grau, über dem rechten Augen zirka 3 cm lange Narbe...»

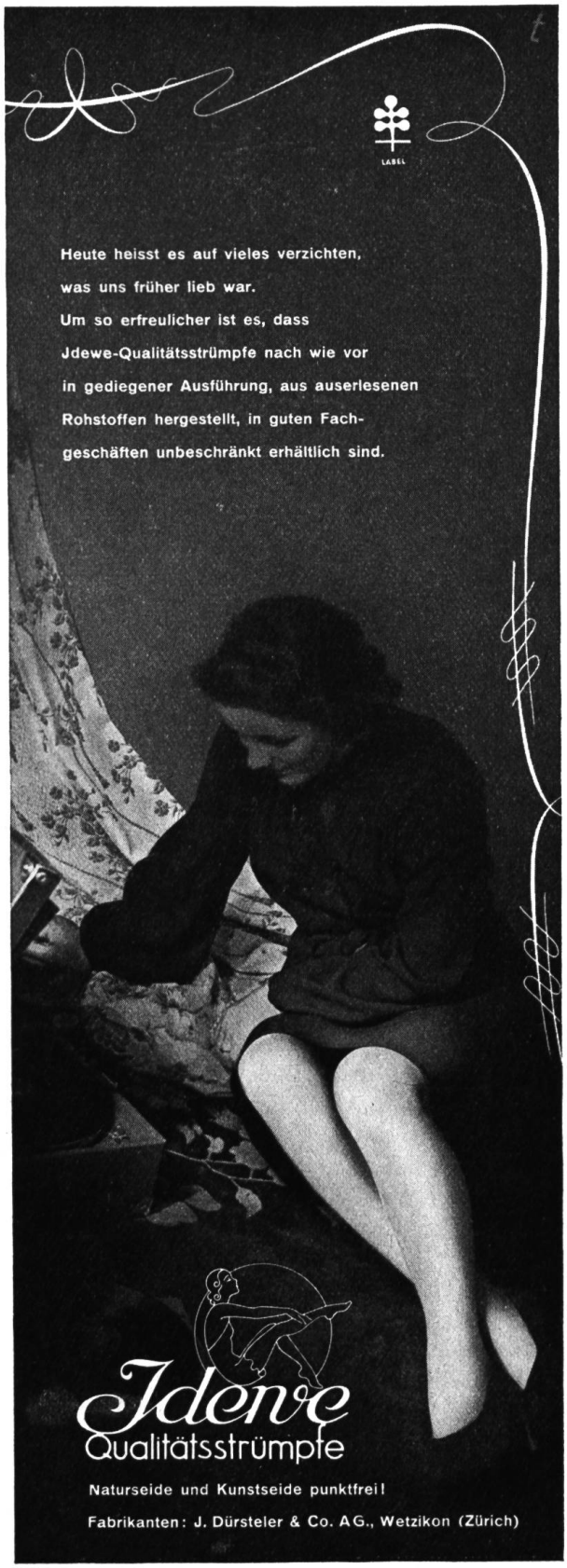
Bei diesen Worten war Vater Josias aufgestanden und hatte mit energischem Griff den Apparat abgestellt. Hinter seinem Rücken vernahm er ein unterdrücktes « Jesses » und das Scherbeln einer zu Boden gestürzten Tasse. Als er sich umdrehte, wandten die Mutter und der älteste Bub ihre Blicke vom Fremdling weg und schauten starr den Vater an. Niemand sprach ein Wort. Schließlich brach Vater Josias das Schweigen.

« So, für euch, Kinder, ist es jetzt Zeit, in die Schule zu gehen, und für uns, Mutter, gibt's heute reichlich Arbeit; das Wetter hat sich verzogen . . . Was schaust du mich so lange an, nimm deinen Schulsack und lauf . . . Und Ihr », wandte er sich zum Fremden und winkte ihm, mitzukommen.

Josias Heim war mit dem Fremden auf der kleinen Anhöhe, kaum einen Steinwurf vom Hof entfernt, angelangt. Von hier aus war die ganze Gegend zu überblicken. Die Wolken hingen noch an den Berggipfeln, doch zwischen ihnen guckte die Sonne hervor.

« Da drüben », erklärte der Bauer und zeigte mit dem Finger, « zwischen dem Gaden und der Baumgruppe, geht der Fußweg nach Schuders. Der breite Weg hier links, mit der Holzbrücke über den Bach, führt direkt ins Dorf St. Antönien. — Und dort, rechts oben auf dem Grat, wo die Wolken so tief hängen — dort ist die Grenze. — Lebt wohl! » Sprach's und wandte sich zu seinem Hof zurück.

* * *

Als er die Schwelle des Hauses betrat, stieß Frau Detli den Fensterladen neben der Türe auf, so daß sie einander gerade ins Gesicht blickten. « Lassen wir die Sonne herein », sagte sie scheinbar ruhig — und wirklich, in strahlendem Herbstglanz lag unten das Kirchdorf.

Dort schritt einsam ein Mensch.